

Thomas Muff
Galerie Im Zöpfli Luzern
Vernissage 7. März 2013

Ein Atelierbesuch bei Thomas Muff bedeutet, sich den unverkennbaren Düften aus seiner Bilderküche auszusetzen. An den Rändern des Ateliers türmen sich Reste von Ölfarben, mit dem Spachtel, dem Pinsel, der Rakel abgestrichen und zu Pyramiden geschichtet. Im Epizentrum seiner Bildproduktion, auf bunten Abdeckkartons, stehen gläserne Pfützen, Dammarharz wahrscheinlich, um die man respektvoll Bögen zieht. Hier wirkt der Bilderkoch Thomas Muff. Hier schüttet er im Wortsinn die Zutaten zu seiner Bildersuppe zusammen, er vermischt und trennt, verdichtet und verdünnt, er rührt um, lässt laufen und greift ein. Letztlich ist es aber nicht der Zufall, der die Kelle schwingt, sondern es ist das kontrollierte Experiment. Wenn Ihnen das als Widerspruch erscheint, so sind Sie dem Wesen Thomas Muffs und seiner Kreationen auf der Spur. Thomas ist nicht einer, der für einfältige Verhältnisse sorgt, der die eine Wahrheit kennt. Er spiegelt in seinem Werk gerade diese Widersprüche, die sich zwar nicht vereinbaren, aber aushalten lassen. Spannungen werden aufgelöst oder akzentuiert, das Chaos wird gebändigt, indem es konstruktiv ins Bildganze eingebaut wird. Schon wieder nichts als Widersprüche. Damit lebt Thomas, es ist seine Passion, solange an einem Gleichgewicht von Schrecken und Schönheit zu bauen, bis der Kontrast zwischen Zerstörung und Aufbau, zwischen Ausufern und Eingrenzen, zwischen Auflösung und Eingriff sich einpendelt. Das bedeutet, sich diesem gewagten und kräfteaubenden Prozess immer wieder auszusetzen, statt sich mit Können und Erfahrung, mit Routine und Virtuosität auf der sicheren Seite zu bewegen. Es heisst, jeden Tag im Atelier Neuland zu suchen, Höhenflüge zu landen, wieder durchzustarten, Aufwind zu gewinnen, Phasen des freien Falls einzuschalten, offenen Auges in Abgründe zu stürzen, den Sturzflug aufzufangen und schliesslich zielgenau zu landen.

Dies alles macht Thomas Muff aus, den ernsthaften und bedächtigen, seriösen Schaffer. Da steckt eben mehr dahinter als der gekonnte Einsatz der Mittel, den er sich an der Höheren Fachklasse für Freie Kunst an der Schule für Gestaltung Luzern erworben und in zwanzigjähriger Tätigkeit als Maler vorangetrieben hat. Mit diesen Fähigkeiten liesse sich das Geld leichter verdienen und eine gesicherte Existenz anstreben, was heissen könnte, Kompromisse zu schliessen und Gefälliges zu liefern. Das ist definitiv keine Option für Thomas – er geht nun mal geradlinig seinen Weg, verdient sich die Grundlage für ein Leben als Künstler mit einem Job im Nachtdienst und bewahrt sich damit seine Unabhängigkeit bei Tage. Auf die Frage, warum er Werke schaffe, die sperrig und schwierig einzuordnen seien, antwortet er, dass es so, und nur so für ihn stimme, dass genau diese Gratwanderung ihn als Maler herausfordere. Das hat aber zur Folge, dass jene, die sich für gestische informelle Kunst begeistern, verunsichert sind durch die realistischen Bildelemente. Solche, die auf Gegenständlichkeit schwören, tun sich schwer mit den abstrakten Eruptionen. Wer dezente Töne liebt, stolpert über die exzessive Farbigkeit.

Thomas Muff versteht es also, sich zwischen alle Stühle zu setzen, oder um beim Bild mit der Küche zu bleiben, Vegetarier und Fleischesser gleichermassen zu verunsichern, die Kategorien zu unterlaufen und eine neue Klientel anzusprechen, die nicht ideologisch fixiert ist, die aber auch nicht gleichgültig daherlebt, die nicht von vornherein weiss, wie das Gericht zu schmecken hat, welche Kombinationen munden und welche nicht. Gefragt sind Betrachter, die sich dafür begeistern, dass Thomas sich nicht fassen und festlegen lässt, dass er den Erwartungen seine Schöpfungen entgegensetzt, der Harmonie die Dissonanz, der Peinture die Schüttung und das Rinnsal, dem Abstrakten das Figürliche. Wir suchen doch eigentlich das Unverwechselbare, das kompromisslos Eigene, die Erschütterung. Und dies löst die Malerei Thomas Muffs ein. Er überrascht mich auch bei diesem Besuch von neuem, beispielsweise mit dieser Aussage:

Ja, Landschaft, das interessiert ihn je länger desto mehr, bekennt der Künstler. Er ist in Landschaften unterwegs, dokumentiert Landschaftsausschnitte, Gräser, Blumen, Bäume fotografisch, studiert Landschaftsmalerei. Teile von Gemälden aus der Kunstgeschichte, Sujets aus eigenen Reisefotos, aber auch Bildmaterial aus dem Internet, verarbeitet und verfremdet er. Er dreht die Vorlage auf den Kopf, verzieht sie per Fotoshop, bis sie den gewünschten Verlauf aufweisen, setzt sie vom Positiven ins

Negative, projiziert sie auf seine abstrakten Bildgründe und malt sie minutiös nach. Die beiden Ebenen des Bildes, die abstrakte und die gegenständliche, bleiben dabei klar ablesbar. Ich kann also durchaus den Gesamteindruck eines Bildes auf mich wirken lassen, um es nachher in Thomas' Arbeitsschritte zu zerlegen, bevor es sich wieder zum Ganzen fügt. Die realistische ist über die zuvor entstandene abstrakte Ebene gelegt. Das gegenständliche Motiv – neben den Landschaften und Pflanzen und Bäumen sind es Menschen, Standbilder, Monumente, Bauwerke – antwortet immer auf die zuvor entstandene abstrakte Malerei.

Es sind meist formale Kriterien, welche die Auswahl der Motive bestimmen, die auf die ungegenständlichen Bildelemente Bezug nehmen. Sie bilden Kontrast oder Antwort, dienen als Rahmen und fassen die erste Bildschicht, oder sie sind als Akzent mitten ins Bild gesetzt. Meist sind sie in dunklen Tönen gemalt, in dunklen Bildpartien sind sie hell gehalten oder wechseln gar je nach Untergrund die Farbe. Selten nehmen sie die Farbe des Untergrunds auf, wenn dieser noch nicht trocken war und sich folglich mit der darübergelegten Schicht verband. Auch hier bleibt aber die Option, dass der Künstler Partien, die nicht genügen, die die Vorstellung des Malers nicht einlösen, mit Terpentin wieder auswäscht. Solche Eingriffe sind schon Teil der Grundmalerei und gehören zum Arbeitsprozess. Die Motive der figürlichen Bildebene können auch von inhaltlichen Anklängen bestimmt sein. Was wallt und wogt wie ein sturmgepeitschter Ozean oder sich auftürmende Eisschollen, ruft einer Forschergruppe auf Expedition. Ein Farbstrudel, der einen Sog zwischen Faszination und Grauen hervorruft, verlangt nach Menschen am Abgrund, die das Geschehen verfolgen. Einer Pyramiden- oder Bergform antworten zwei bewaldete Flanken, die ein v-förmiges Tal bilden. Ein bewegtes Gelb füllt die Silhouette eines Doms.

Jetzt haben wir uns aber weit von des Künstlers Küche entfernt, oder eben doch nicht. Das zuletzt erwähnte Gelb entwickelt nämlich kulinarische Qualitäten. Es erinnert mich an weisse Schokolade oder Vanillecreme. Die Versuchung ist gross, daran zu riechen, darüber zu streichen. Auf Nachfrage meint der Künstler, dieser Effekt sei wohl der Beimischung von Dammarharz und dem Abziehen und somit Glätten der Farbe mit der Rakel zu verdanken. Eine abricotfarbene Partie im Bild mit dem Heiligen aus Ravenna ruft ähnliche Empfindungen in mir wach. Apropos Düfte im Atelier – die sind sehr wohl verträglich. Auf der Heimreise meine ich, noch ein schwaches Nachwehen wahrzunehmen. Schon bald ist es verflogen und es bleiben die Empfindungen hängen, die Thomas Muffs malerische Ereignisse ausgelöst haben. Abrufen lassen sich nur einzelne Motive aus den Bildern. Ein Bild als Ganzes ist unmöglich im Kopf festzuhalten. Es muss immer wieder neu erschaut werden. Augen und Kopf erhalten bei jeder Begegnung von neuem Futter. Der Augenschmaus ist nie aufgezehrt. Thomas Muffs Bilder dienen als „Tischlein deck dich“. Wer mit Thomas' Werken lebt, wird sich nie sattsehen. Ob ich den Kopf schüttele oder ihn zustimmend neige, Thomas' bildnerische Ereignisse halten an, sind nahrhaft und nachhaltig, kein Aufguss, obwohl gegossen, kein verstiegenes Geschwurbel, trotzdem Schlingen ein wiederkehrendes Bildmotiv sind. Aber wie verlief jetzt diese mit dem Tapeziererpinsel gesetzte mäandernde Schlaufe auf dem Bild, das ich doch im Kopf speichern wollte? Wirklich keine Chance – es hilft nichts, ausser das Bild zu erwerben und immer wieder von neuem darin zu lesen, davon zu kosten, sich Klänge und Düfte suggerieren zu lassen, und sich glücklich zu schätzen, dass Thomas Muff seinen Weg als Maler konsequent verfolgt, sich auf unsicheres Terrain begibt, seinem inneren GPS folgt, der auf Vollwertkost eingestellt ist, nicht auf fade Fertigenüs. In diesem Sinn, lieber Thomas, bitte ich dich: Bleibe für uns eine Zumutung, mute uns deine Bilder zu. Mach es uns schwer, verunsichere uns, rüttle uns auf, damit wir nicht dem Gefälligen verfallen. Du gönnst es uns aber auch, wenn wir der Schönheit erliegen, die in deinen Werken darauf wartet, erkannt zu werden, wenn wir die Komposition deiner Tafeln bewundern, die Schlüssigkeit deiner Kombinationen estimieren, die Strahlkraft deiner Farben geniessen. Genau dazu besteht jetzt die Möglichkeit. Nutzen Sie sie. Danke für Ihre Aufmerksamkeit.

Urs Sibler